

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Zugenburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 95 Bfg.
Durch die Post bezogen 1,95 Mk. ohne Bestellgeld.
Einschickungsgebühr 15 Bfg. die kleine Zeile.

Nr. 274. — 1916.

Weilburg, Dienstag, den 21. November.

68. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. II. 8847. Weilburg, den 18. November 1916.
Der Reichskartoffelstelle ist der Verkauf von Kohlrüben (Stechrüben, Feldkohlrabi) in großen Mengen übertragen worden. Die Kohlrüben sollen die Kartoffeln soweit als möglich ersetzen. Der Verkauf soll möglichst freiwillig erfolgen und ist mit dem Verkauf für den diesjährigen Herbst die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M. betraut worden. Es darf also nur noch an diese Kasse oder an Beauftragte derselben der Verkauf von Kohlrüben stattfinden. Anderen Verkäufern wird hiermit jeder Verkauf und Ausfuhr aus dem Kreise verboten.
Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige örtliche Bekanntmachung und zugleich um Feststellung, bei welchen Landwirten, Erzeugern usw. Kohlrüben käuflich zu erwerben sind und dies sodann der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse mit Bekanntmachung mitzuteilen.
Ich bemerke schon jetzt, daß, wenn der freihändige Verkauf nicht in dem nötigen Umfange gelingt, die Beschlagnahme und Enteignung unvermeidlich sein dürfte.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nr. II. 12534 M. f. D. Berlin W. 9, den 7. Nov. 1916.
I. A. I. c. 13931 M. f. L. Leipziger Str. 2.
Vlb. 718 M. d. J.

Ausführungsanweisung

Verordnung über Höchstpreise für Nahrungsmittel vom 2. November 1916 (RGBl. S. 1242).

Auf Grund des § 3 der vorbezeichneten Verordnung wird folgendes bestimmt:

Die Befugnis, Ausnahmen von den Vorschriften in § 2 der Verordnung über Verkäufe zuzulassen, die bis zum 26. November 1916 stattfinden, wird auf die Vorstände der Stadt- und Landkreise übertragen.

Abdrucke für die Stadt- und Landkreise sind beigelegt.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Der Minister des Innern.

Nr. 824. Weilburg, den 17. November 1916.

Wird im Anschluß an die Bekanntmachung vom 12. 11. 16 veröffentlicht.

Der königliche Landrat.

Nr. II. 12594 M. f. D. Berlin W. 9, den 8. Nov. 1916.

I. A. I. c. 13964 M. f. L. Leipziger Str. 2.

Vlb. 770 M. d. J.

Änderung der Ausführungsanweisung

vom 25. September 1916.

Der Bekanntmachung über die Regelung der Wildpreise vom 24. August 1916 (RGBl. S. 959).

Auf Grund der §§ 3 und 4 der vorbezeichneten Bekanntmachung wird folgendes bestimmt:

Die Ziff. III der Ausführungsanweisung vom 25. September 1916 wird durch folgende Bestimmung ersetzt:

Wird unzerlegtes Wild im Kleinverkauf durch den Jäger selbst an den Verbraucher abgegeben, so dürfen die für den Großhandel mit Wild gesetzten Preise nicht überschritten werden; für die Abgabe einzelner Stücke zerlegten Wildes, Schwarzwildes, Rot- und Damwildes verbleibt es bei den unter Ziff. II festgesetzten Preisen, wenn die Zerlegung nach Entfernung der Decke oder Schwarte stattgefunden hat.

Abdrucke für die Stadt- und Landkreise und die Gemeinden mit mehr als 50000 Einwohner sind beigelegt.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Der Minister des Innern.

Nr. I. 825. Weilburg, den 17. November 1916.

Wird im Anschluß an die Bekanntmachung im Kreisblatt Nr. 249 veröffentlicht.

Der königliche Landrat.

Nr. R. 1545. Weilburg, den 15. November 1916.

An Stelle des verstorbenen Gemeindevorstehers Stahl

zu Edelsberg ist der Landwirt Christian Eichhorn da-

zu zum Rechner dieser Gemeinde auf die Dauer von 6

Jahren gewählt und von mir bestätigt worden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Zu I A I c 17458.

Mitteilungen

der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums.

Sammlung der alten Garbenbänder zur Herstellung von neuem

Bindegarn.

Die Beschaffung des Bindegarns für die nächste Ernte

wird sich noch schwieriger gestalten, als für die diesjährige,

da mit einer Einfuhr weder von fertigem Garn, noch von

Dank- oder Flachs gerechnet werden kann und wesentliche

Vorräte von diesen Artikeln nicht mehr vorhanden sind.

Mehr noch als je zuvor muß daher mit dem Vor-

handenen auf das sparsamste gewirtschaftet und zur Ueber-

windung der bestehenden Schwierigkeiten jedes mögliche

Mittel herangezogen werden.

Eine Handhabe hierfür bietet sich in der

Aufarbeitung der gebrauchten Garnenden.

Saut Verfügung des Kriegsministeriums muß sämt-

liches gebrauchtes Bindegarn an die Bezugsvereinigung

der deutschen Landwirte, Berlin W. 35, Potsdamer Str.

30, bezw. an deren Bevollmächtigten verkauft werden. Der

Verkauf zur Verwendung oder zur Verarbeitung oder für

irgend welche anderen Zwecke, wie z. B. für Sackband

usw. ist nicht zulässig.

Um möglichst große Mengen Garnenden auf billigem

Wege zur Umspinnung gelangen zu lassen, beabsichtigt die

Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte eine Anzahl

Sammelstellen zu errichten, denen der Ankauf für ihre

Rechnung übertragen werden soll.

Die Landwirte werden außer den Höchstpreisen von

Mk. 75,— die 100 kg für Hartseergarnenden bezw.

Mk. 100,— die 100 kg für Weichseergarnenden ab ihrer

nächsten Vollbohnung Anspruch auf 40 % des Gewichts

der gelieferten Garnenden in brauchbarem Bindegarn aus

altem oder neuem Material nach Wahl der Bezugsverein-

igung erhalten, bei einer Ermäßigung ihres jeweiligen

Tagespreises um 10 % für diese Menge.

Berlin, den 13. November 1916.

Nichtamtlicher Teil.

Optimismus im Kriege.

Aber dieses Thema hat der für seine schriftstellerischen Leistungen mit dem Orden Pour le mérite für Kunst und Wissenschaften ausgezeichnete gegenwärtige Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven, eine Studie veröffentlicht. Zu jedem großen Wurf im Leben, so führt er darin aus, gehört ein gewisser freudiger Optimismus. Der Kaufmann und der Industrielle können eines solchen nicht entbehren. Hat doch unser geschäftlicher Wagemut den Reiz und die Feindschaft nahezu der ganzen Welt gegen uns hervorgerufen. Um so mehr aber bedarf es des Optimismus im Kriege. In hohem Maße besaß ihn König Friedrich. Ohne ihn hätte er sich im siebenjährigen Kriege nicht aufrecht zu erhalten vermocht. Seinem Beispiel sind die Männer, die Preußen vor einem Jahrhundert aus tiefster Erniedrigung wieder emporhoben, gefolgt. In dem untrüglichen Vorgefühl, daß die napoleonische Welt Herrschaft nicht von Dauer sein könne, haben Blücher und die sich an ihn schlossen, auch in den Jahren banger Erwartung, die der Erhebung von 1813 vorausgingen, an der Wiederaufrichtung des Vaterlandes nicht verzweifelt. Wer in schwierigen Lagen Besorgnisse und Bedenken äußerle, verlor für immer Blüchers Vertrauen. Sehr bezeichnend schreibt in ähnlichem Sinne Molke: Es gibt in jedem Hauptquartier eine Anzahl von Leuten, die mit großem Scharfsinn alle Schwierigkeiten bei jeder vorgeschlagenen Unternehmung hervorzuhoben wissen. Bei der ersten eintretenden Verwicklung weisen sie überzeugend nach, daß sie alles vorhergesehen haben. Sie sind immer im Recht, denn da sie selbst nicht leicht etwas Positives vorschlagen, viel weniger noch ausführen, so kann der Erfolg sie nie widerlegen. Diese Männer der Negativie sind das Verderben der Heerführer.

Moltkes Schule wirkt glücklicherweise nach. „Männer der Negativie“ gibt es im deutschen Heere in leichten Stellen nicht. Sie würden dort nicht geduldet werden. Im Heere herrscht bei uns nur positiver Siegeswille. Wie aber sieht es damit in der Heimat? Wohl werden dort die Leistungen unseres Heeres anerkannt, der organisatorische Kraft, die sich in seinem ganzen Organismus offenbart, zollt man Bewunderung, es herrscht Vertrauen in die Führung, aber der Blick haftet doch immer wieder sorgenvoll am einzelnen. Das ist zum großen Teil begreiflich und entschuldbar inmitten der Sorgen des Alltags, die durch mannigfache Erschwerungen und Entbehrungen noch gesteigert werden. Wohl werden die tapfer ertragen, aber sie erzeugen bei manchen eine Grundstimmung, die Hoffnungslosigkeit nicht recht ankommen lassen will. Es wäre ungerecht, das zu verkennen. Andererseits aber sollten wir nicht vergessen, daß sich bei uns im Innern doch die Dinge im ganzen genommen immer noch weit günstiger gestalten haben, als zeitweilig zu befürchten stand. Dafür sollten wir dankbar sein angesichts der uns von England angedrohten Hungerrunde. Weil sie mißglückte, sah sich England erst veranlaßt, mit vollem Ernst in den Krieg einzutreten und Hunderttausende seiner Söhne an der Somme ohne greifbaren Erfolg zu opfern.

Wo wir Jaghaftigkeit in der Heimat wahrnehmen, hat sie zum Teil ihren Grund in der Unkenntnis der Verhältnisse, wie sie an der Front herrschen. Wer nicht den Pulsschlag des Krieges draußen gefühlt hat, macht sich leicht

falsche Vorstellungen von den Dingen. Ihm erscheint selbst die nur vorübergehende Störung einer Operation als ein Fehlschlag. Auch ein nur vereinzelter Rückschlag läßt ihn Schlimmes befürchten. Wer aber zu solchen Auffassungen neigt, sollte sich sagen, daß er damit unter die „Trübsal-Spritzer“ geht, wie Blücher alle Bestmisten zu nennen beliebte, statt, wie es im Hauptquartier des Marschall Vorwärts geschah, „in dem großen Gedanken dieses größten Krieges lebend, und in den höchsten Zielen das Maß dessen zu suchen, was geleistet werden muß“.

Die Leistungen des Befehlshabers des Krieges und die von 1870-71 sind von unserem Heere jetzt vielfach übertriften worden. Der Weltkrieg mit seinen ungeheuren Anforderungen hob uns über uns selbst empor. Die Erfahrungen früherer Kriege haben nur noch bedingte Gültigkeit. Bleibenden Wert aber wird stets das Beispiel großer Charaktere der Vergangenheit behalten. An dem heutigen Optimismus, wie er in Blücher und Gneisenau lebte, wollen wir uns daher in dieser schweren Zeit aufrichten. Nur wo ein gesunder und hoffnungsfreudiger Optimismus herrscht, wird man lästige Taten sehen. Soll er beim Heere vorherrschen, so darf er auch im Volke nicht fehlen. Ein Volk ohne Bedarf des Einklangs seiner Stimmung mit der in der Heimat herrschenden, sie wirken wechselseitig aufeinander ein. Beherzigen wir daher das Wort unseres großen Kriegesphilosophen Clausewitz: „Nur wenn Volksscharakter und Kriegsgewohnheit in beständiger Wechselwirkung sich gegenseitig tragen, darf ein Volk hoffen, einen festen Stand in der politischen Welt zu haben.“

Bußtagsgedanken.

Der diesmalige Bußtag gewinnt durch die Kriegslage, die ihn vor einen tiefdunklen Hintergrund stellt, eine besondere Bedeutung. Stärker als sonst klopfert er mit seiner mahnenden Hand an die Menschenherzen, um sie für die große Gottesforderung zur Umkehr und Umkehr aufzutun. Wohl hatte Gott auch in früheren Jahren gerufen und gemurmelt; aber viele haben seine Stimme achillos überhört; denn das Alltagsleben mit seinen Sorgen und Aufregungen hat etwas Bedrückendes und Zerstreuendes an sich, so daß die Ewigkeitsgedanken schwer aufkommen können. Darum tut uns ein Tag wie der heutige not, der uns mit dem Ernst der ewigen Stunde mahnt.

Wer die Bedeutung des Bußtages recht versteht, der begnügt sich nicht damit ihn auf sich allein wirken zu lassen. Der Tag muß eine allgemeine Sache sein und das Volksgewissen aufrütteln, damit jedermann seine Stellung zu Gott nachprüfe. Bei der Durchsicht unserer Lebensrechnung finden sich allerlei böse Lücken. Daher die Forderung: Weniger falsche Sicherheit und Selbsttrug, weniger Redensart und Dünkel, dafür mehr Glaube und Demut, mehr Geduld und Hingabe, mehr Genügsamkeit und Ausdauer, mehr Liebe und Hoffnung. Und wie zeitgemäß sind solche Gebote! Der Krieg hat mit seiner rauhen Hand alle Lünche und Verhüllungen abgestreift. Wie haben in der Gegenwart alle schiefen Abtriebe ihr Haupt erhoben! Aber um so heller leuchtet die herrliche Gottesgnade, deren köstlicher Erweis der tiefe Frieden ist, in dem die Heimat bleiben durfte, während rings um sie der Kriegslärm tobt. Heute müssen wir uns ganz besonders fragen, ob wir dieser Gnade uns wert gezeigt haben. Der Christ zieht die Summe: Ich hatte nichts als Zorn verdient und soll bei Gott in Gnaden sein. Offen stehen die Pforten seines ewigen Gnadenreichs für alle Mühseligen und Beladenen, zu denen wir uns getrost zählen dürfen. Hier wohnt der treue, gütige Vater, und hier schauen wir die Offenbarung im Sohne, dem Welterlöser, dessen Evangelium unser Trost in Zeit und Ewigkeit bleibt. Das wollen wir festhalten als kostbares Gut, und darauf achten, daß niemand uns diese Krone nehme. (epd).

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 20. November mittags

(W. L. B. Amtlich.)

Beständiger Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Das englische Artilleriefeuer war gestern im ganzen geringer, stark nur auf beiden Acre-Mern. Zwischen Serre und Beaumont, sowie gegen unsere Stellungen südlich von Miraumont, in den Abendstunden vorbrechende Angriffe scheiterten verlustreich.

Im Handgranatenkampf warf unsere Infanterie die Engländer aus dem Westteil von Grandcourt hinaus. In den Gegenangriffen der letzten Woche sind 2 Offiziere und 900 Mann gefangen und 34 Maschinengewehre erbeutet worden. Erneut veruchte der Franzose von Nordwesten her in den St. Pierre Baast-Wald einzudringen. Er wurde zurückge-

schlagen, obwohl starkes Feuer den mit frischen Kräften geführten Angriff vorbereitet hatte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei starker Kälte war die Gesechtstätigkeit durchweg gering.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Karl.

Unsere Operationen gegen die russisch-rumänische Front nehmen planmäßig ihren Fortgang.

Nordöstlich von Campolung erschöpfen in täglich vergeblichen Angriffen die Rumänen ihre durcheinandergeworfenen Verbände.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau.

In der Dobruđa längs der Donau bis zum Dajen von Olina (östlich von Silistria) Artilleriefeuer.

Mazedonische Front.

Die Einnahme der neuen Stellungen nördlich von Monastir hat sich ohne Störung durch den Gegner vollzogen. Neue deutsche Kräfte haben die Kampfzone erreicht.

An der Moglena-Front sind serbische Vorstöße bei Bahovo und Tuzin von den Bulgaren abgewiesen worden.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Über die angeblich bevorstehende Friedensvermittlung schreibt die „Köln. Ztg.“ amlich: Seit der Widerwahl Wilsons zum Präsidenten der Vereinigten Staaten treiben die Gerüchte von einer angeblichen Friedensvermittlung der Neutralen unter Wilsons Führung wieder stärker auf. Zuerst wurden sie von englischen Blättern als Meldungen der amerikanischen Presse herübergegeben, und jetzt meldet ein Schweizer Blatt, die Basler Nationalzeitung, aus angeblich diplomatischer Quelle, daß die Washingtoner Regierung sich bereit erklärt habe, auf die Einberufung einer Konferenz neutraler Staaten hinzuwirken, für die die kriegführenden Mächte ihre Friedensbedingungen formulieren sollten. Der Konferenzgedanke werde augenblicklich zwischen neutralen Staaten erörtert; die kriegführenden Staaten hätten sich inzwischen dem Vorschlag eines Waffenstillstandes während der Ausgleichsverhandlungen unter allen Umständen verweigert. Hierzu möchten wir bemerken, daß unseres Wissens Deutschland nach keiner Seite hin irgendwelche Friedensunterhandlungen eingeleitet hat. Die Meldung des Basler Blattes ist vielleicht ein Versuchsalien, vielleicht aber auch einfach freie Erfindung, die an die bekannten Bestrebungen Wilsons anknüpft, im übrigen aber aller Anhaltspunkte entbehrt.

Rußlands Protest gegen die Proklamierung des Königreichs Polen. Die russische Regierung hat durch ihre diplomatischen Vertreter Protest erhoben gegen die Wiedererrichtung des Königreichs Polen und erklärt diesen Akt für eine Verletzung internationaler Verträge, die zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn geschlossen seien. Ein derartig mit besonderer Feierlichkeit geschlossener Vertrag, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ amlich, ist uns nicht bekannt; vermutlich will die russische Regierung damit hindeuten auf die Verträge des Wiener Kongresses, hat aber, ganz abgesehen davon, daß diese Verträge durch eine ganze Reihe von Kriegen durchlöchert worden sind, auch mit keinem Grunde sich so unbestimmt und dunkel ausgedrückt. Denn der direkte Hinweis auf den Wiener Kongreß würde jedem historisch gebildeten Leser sofort in Erinnerung gerufen haben, daß hier keineswegs das polnische Land als eine neue Provinz dem russischen Reich zugeschlagen wurde, sondern daß ganz umgekehrt hier durch Übereinstimmung aller europäischen Mächte ein Königreich Polen geschaffen und die Krone dieses Königreichs dem Zaren übertragen wurde.

Unter Anwendung seiner militärischen Überlegenheit und keineswegs auf Grund irgend welcher europäischer Verträge, am wenigsten feierlich beschworener, hat dann Rußland das selbständige Königreich Polen verschlungen und es von Schritt zu Schritt weitergehend so sehr seiner Selbständigkeit beraubt, daß schließlich sogar der Name Polen verschwand und bloß ein Selbstherrschers-tum übrig blieb. Nicht also unter Bruch der Wiener Verträge von 1815 haben die beiden Kaiserreiche gehandelt, indem sie das Königreich Polen wieder ins Leben riefen, sondern im Gegenteil die Rechtsgrundlagen von 1815 wieder hergestellt, die von Rußland gewaltsam unterdrückt waren. Daß die Polen, die jetzt als Freiwillige zu den Fahnen eilen, um ihre nationale Freiheit gegen die Wiederkehr der russischen Gewaltherrschaft zu verteidigen, ihr eigenes Vaterland bekämpfen, das ist eine Ver-

stellung und eine Anklage, die kaum in Rußland selbst, ganz gewiß aber nicht bei den Völkern Zustimmung finden wird, die für nationale Freiheit ein Verständnis haben.

Deutsche und englische Zivilistenpflicht. Die Zuweisung von Arbeit für die Kriegsindustrie und die Volksernährung, wie sie in dem geplanten Zivildienstpflichtgesetz plangreifen soll, wird keinen Lohndruck herbeiführen. Die Reichsbehörden werden vielmehr den Interessen und Wünschen der Arbeiter in jeder Hinsicht Rechnung tragen. So wird u. a. auch in das Kriegsarbeitssamt eine Vertretung der großen deutschen Gewerkschaften berufen werden, ohne deren vorherige Anhörung keine Entscheidung in Arbeiterfragen gefällt werden soll. Hier tritt der grundsätzliche Gegensatz des geplanten deutschen Gesetzes zu dem seit länger als einem Jahre geltenden englischen Munitionsgesetz scharf zutage, das die berufliche und persönliche Freiheit des englischen Arbeiters auf empfindlichste beschränkt. Streiks und Aussperrungen wurden verboten, die alten gewerkschaftlichen Arbeitsregeln völlig beseitigt, die Entscheidung aller Arbeitsstreitigkeiten erfolgt zwangsweise durch Schiedsgerichte, deren paritätische Zusammensetzung nicht gewährleistet, gegen deren Urteil aber keine Berufung zulässig ist.

Auf alle diese Beschränkungen der persönlichen Freiheit glaubt der deutsche Gesetzentwurf angesichts der während des Krieges bewiesenen nationalen Disziplin der Arbeiterschaft und der vaterländischen Haltung der Gewerkschaften aller Richtungen verzichten zu können. So wird hoffentlich auch diese auf dem deutschen Grundgesetz freiwillige Opfer des einzelnen im Gemeininteresse aufgebaute größte aller bisherigen kriegswirtschaftlichen Organisationen ihre Aufgabe erfüllen, unsere vaterländische Kraft ins Ungemeine zu steigern und unseren Feinden ringsum zu zeigen, daß der deutsche Wille zum Siege nicht nur noch ungebrochen ist, sondern daß wir zur Abwehr der unferen staatlichen Dasein drohenden Gefahren noch weitere Kräfte aufzubringen imstande sind, mit denen unsere Feinde nicht gerechnet haben.

Vermittlungsfrage?

Mit raschen Schritten nähern wir uns der dritten Kriegswinternacht. Furchtbarer noch als bisher hat in dem abfliegenden Jahre der Krieg gewüthet und nicht nur von den Streitkräften an der Front oft geradezu übermenschliche gefordert, sondern auch seine Wirkung in steigendem Maße auf die Zivilbevölkerung ausgeübt. Unsere Gegner haben schier unbefchränkte Mittel und Kräfte zu unserer Vernichtung eingesetzt; aber nirgends einen Erfolg erzielt, der ihnen die Gewähr böte, daß sie ihrem Ziele näher gekommen wären. Fest und unerschütterlich stehen die Reihen unserer Heiden im Westen, siegreich vorwärts gegen den Feind geht es im Osten. Es ist unerfindlich, was die Gegner sich im Ernste von einer Fortsetzung der Feindseligkeiten noch versprechen können, die von ihren Heerführern und Ministern immer aufs neue verkündet wird. So lange sie aber in ihrem Wahn beharren, so lange steht die Entscheidung beim Schwerte, das der deutsche Arm bis zum ehrenvollen Frieden zu führen nicht müde werden wird. Deutschland ist so wenig die Ursache der Kriegsverlängerung wie es der Urheber des Krieges war. Unsere Feinde verlängern in ihrem Wahnsinn den Krieg, unter dem neben den Kriegführenden die Neutralen je länger je mehr zu leiden haben. Friedenssehnsucht herrscht in der ganzen Welt; bei der Lage der Dinge hat im Augenblick aber eine Friedensvermittlung nur geringe Aussicht auf Erfolg. Man muß daher bezweifeln, ob von neutraler Seite wirklich ein Vermittlungsversuch unternommen werden wird, wie ein schweizerisches Blatt ankündigt.

Taube oder Ente?

In einem Extrablatt behauptete soeben die „Baseler National-Zeitung“, aus unabhängiger diplomatischer Quelle zuverlässig erfahren zu haben, daß ein vorbereitender Schritt zu einer Friedensvermittlung geplant sei. Präsident Wilson soll sich bereit erklärt haben, auf die Einberufung einer Konferenz in Nordamerika oder in einem neutralen Staate hinzuwirken. Die kriegführenden Mächte sollen eingeladen werden, bei dieser Gelegenheit ihre Friedensbedingungen zu formulieren, worauf diese der Gegenpartei zur Prüfung und Erörterung vorgelegt werden sollen. Die an der Konferenz teilnehmenden Staaten würden versuchen, einen Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten anzubahnen. Zwischen verschiedenen neutralen Staaten soll gegenwärtig ein Gedanken-austausch stattfinden. Den Vorschlag des Waffenstillstandes während der Ausgleichsverhandlungen lehnten die Kriegführenden ab; sei aber erst ein Anhaltspunkt durch eine grundsätzliche Verständigung erreicht, dann würde der Waffenstillstand folgen. Bis hierher könnten die schweizerischen Meldungen wenigstens den Anspruch erheben, nicht unwahrscheinlich zu sein, zumal wenn sie von den Schwierig-

keiten sprechen, die sich dem Wilsonschen Plane entgegenstellen, und von der Möglichkeit des Scheiterns der Friedensaktion. Wenn sie aber hinzufügen, Deutschland habe sich schon bereit erklärt, Belgien zu räumen, wenn es neutralisirt sich dafür verkündigt, daß Belgien in Zukunft wohlwollende und nicht jedem ausländischen Einfluß gegenüber dem Deutschen Reiche führen werde, daß auch die deutschen Teile Frankreichs geräumt werden würden und daß die einzige Schwierigkeit nur noch die Vertreibung Deutschlands mit England in der Kolonialfrage sei, so geht das doch so weit in das Gebiet des völlig Unfährlichen, daß kein Unbefangener dem Gedanken an die Enthüllung folgen kann, diese sich vielmehr vor einem sehenden Auge aus einer Friedensaube zu einer Friedens-ente wandelt.

Aus der Kriegszeit.

Von Georg Parison.

Den Buß- und Bettag läuten die Glocken mit ernstem, schwerem Klange ein. Es ist ein Feiertag inmitten der geräuschvollen Werktagelandschaft, ein Fasttag im Schaffen, ein Ruhetag für die innere Einsicht und Einsicht, ein Bußtag vor dem Thron des allmächtigen Gottes. Rängen und rauschen die Glocken in erhabener Ergriffenheit für unsern Seele an unser Ohr, so ist das im dritten Kriegsjahr nicht denn je der Fall. Und wir wollen und müssen bitten und beten, denn wir tun das nicht allein für uns, sondern auch für die lieben Tapferen, die draußen vor dem Feind stehen. Die schweigende Stille daheim und das furchtbare Schlagen der Haken an der Front, das sich durch den zum Winter gewordenen Herbst nicht hat bannen lassen, welcher Segen ist das! Und doch liegt darin eine tiefe Harmonie. Hören wir den Buß- und Bettag nicht als eine geistliche Einrichtung, wir würden uns in diesen Wochen des durchdringenden Ringens an der Sonne doch immer wieder vereinen und Danke für alle uns bisher gewordene Gnade des Himmels zum Erscheinen eines ruhmvollen Friedens, der allein unsern Völkern neue Jahre ruhigen Glücks und ewigen Schöpfens unseren Kriegern den Lohn für ihre Taten bringen kann. Wir bitten Gott, den Herrn der Heerscharen, seine Hände über sie zu halten und sie zu schirmen, weil wir wissen, daß der deutsche Soldat an seinen Kaiser und sein Volk denkt, aber nicht an sich selbst. Und wir dürfen hoffen, daß wir mehr der Unerschrockenen aus dem Felde heimkehren mögen, als nach den vielen heißen Schlachten des Feldzuges sorgendes Gemüth annehmen möchte.

Ein Tag des Bittens und Betens und der Einsicht und Einsicht! Beides haben wir gelernt, das Bitten und Beten und das Einsicht- und Einsicht-Gelten. Wenn der Bürger eines fremden Landes in das Deutsche Reich kommt, so könnte er vielleicht nach Anherlichkeiten schließen, unser Volk sei von den Einwirkungen des Krieges nicht so betroffen. Stark ist unser Sinn geblieben, zuverlässig schauen die deutschen Augen in die Zukunft, aber im Kopfe hämmert ein anderes Denken, im Herzen ist ein neuer Sinn emporgewachsen. Wir sind demüthig geworden in aller Standhaftigkeit, wir haben unsere persönlichen Wünsche und Neigungen dem großen Gebote der nationalen Wohlfahrt untergeordnet. Wir haben uns vor dem Kriege mit vielem Plunder an modernen Gewohnheiten und Anschauungen herumgetragen, und unsere Feinde haben in ihrem Haß und in ihrer Eitelkeit uns am deutlichsten erkennen lassen, wie wenig wert wir waren, was wir von ihnen übernommen hatten. Der deutsche Sinn hat in diesen drei Kriegsjahren eine so feste Grundlage erhalten, daß wir getrost für die fernere Kriegsdauer und für Menschenalter auf Menschenalter darauf bauen können. Das haben die Einsicht und die Einsicht vollbracht.

Wir sind aber noch nicht soweit gekommen, daß wir sagen dürfen, jetzt ist es genug. Jeder neue Tag kann neue Gebote an uns stellen, und die geringen Forderungen, die er an uns richtet, haben wir zu erfüllen. Nur, daß uns diese Erfüllung leichter wird, als wenn wir, unvorbereitet durch eine Reihe von Prüfungsjahren an sie herantraten müßten. Jetzt ist eine neue Betätigung unserer heiligen Einsicht als Christen und Deutsche gefordert, die treue Erfüllung der neuen Dienstpflicht, die eine gewaltige Hilfe für unsern Krieger, einen großen Schritt vorwärts zur Erreichung des Sieges bedeutet. Der Wille zur Arbeit steht die Überwindung manches Vorurteils voraus, aber wenn es schon „Ich will ehrenvoll ist, für das Vaterland zu sterben“, so ist es gewiß nicht hart, für das Vaterland zu arbeiten.

Das deutsche Volk ist durch die herrlichen Erfolge des Weltkrieges schon darauf hingewiesen, daß ihm die Vertiefung seiner deutschen Kultur als einer echten und rechten Kultur bevorsteht. Wenn wir begonnen haben, die Kultur zu befreien, so müssen wir auch der Verfassung würdig sein.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. White.

(Nachdruck verboten.)

15) Nun aber sollte es ein Ende haben damit! Von morgen ab waren er und Slawik geschiedene Leute. Und nicht noch einmal sollte es Slawik gelingen, ihn den Traditionen seines Hauses unrein zu machen.

Fern im Osten zog schon der junge Tag herauf, als Tarnow sich anschickte, in sein Schlafzimmer zurückzukehren. Die wertvollen Dokumente fest an sich gepreßt, ging er langsam den Korridor hinunter, als ihm der Diener Walter entgegenkam, völlig angekleidet, bleich und übermüdet aussehend. Er war offenbar gar nicht zur Ruhe gegangen.

„Was — was tun Sie hier?“ fragte Tarnow zornig.

„Wie kommt es, daß Sie schon auf sind?“

Während sein Blick wie gebannt an den Papieren hing, die der Graf trug, gab Walter zur Antwort:

„Ich glaubte ein Geräusch hier zu hören und fürchtete, daß ein Unbefugter sich eingeschlichen hätte. — Darf ich Ihnen in Ihr Schlafzimmer helfen, gnädiger Herr?“

Mit seiner Unterwürfigkeit legte sich der Graf wieder zur Ruhe. Walter ordnete ihm schweigend die Kissen und verließ dann das Zimmer.

Draußen aber redete er seine dünne Gestalt und küsterte:

„So hat er sie gefunden! — Verbrannt müßten sie werden — vernichtet — vernichtet! Ich sehe, ich sehe das Unheil, das daraus erwachsen wird!“

9. Kapitel.

Die prachtvolle Uhr auf dem Kaminsims im Frühstückszimmer zeigte die erste Stunde, als Graf Joachim Tarnow erschien. Er war sehr blaß, und unter seinen Augen lagen dunkle Schatten; aber er schien die Folgen des Ohnmachtsanfalls am Abend zuvor vollkommen über-

wunden zu haben. Artig entschuldigte er sich bei seinem Gaste, daß er zum ersten Frühstück nicht gekommen sei, ohne die Vorgänge der Nacht auch nur mit einem einzigen Wort zu erwähnen, und nahm an der Tafel Platz, um mit seiner Tochter und Slawik den Lunch einzunehmen.

Bergebens suchte der Pole eine Erklärung für den plötzlichen Wechsel im Benehmen seines Gastgebers. Er hatte erwartet, den Grafen bedrückt und niedergeschlagen zu finden; statt dessen plauderte Tarnow unbefangenen von den gleichgültigsten Dingen, und es lag etwas Herablassendes in der Art, wie er mit Slawik verkehrte. Margarete saß still und teilnahmslos am Kopf der Tafel, und nur, wenn einer der Herren sich mit einer Frage an sie wandte, gab sie kurz und einsilbig Bescheid. Ihre unnahbare Kälte aber vermochte Slawiks Begierde nur zu erhöhen, und zu dem Verlangen nach ihrem Besitz gesellte sich der Wunsch, ihren Hochmut, wie er es nannte, zu brechen. Er ätzte vor Wut über die Art, wie man ihn behandelte, und schwor sich's zu, daß Tarnow ihm teuer dafür bezahlen sollte; für den Augenblick aber ging er scheinbar auf seinen Ton ein, die Befriedigung seiner Rachegefühle auf einen späteren Zeitpunkt verschiebend.

Erst, als der letzte Gang abgetragen worden war, wandte der Graf sich an seine Tochter:

„Herr Slawik wird vermutlich frühzeitig speisen wollen, Margarete! — Ich fürchte, wir haben ihm schon zuviel von seiner kostbaren Zeit geraubt, und er wird wohl den Wunsch haben, am frühen Nachmittag in die Hauptstadt zurückzukehren.“

In den Augen Slawiks glomm ein unheilverkündendes Feuer auf; aber er erwiderte lächelnd:

„Sie wissen, daß ich für Sie stets Zeit habe, Herr Graf! — Und ich bitte, die gewohnte Hausordnung nicht meinestwegen zu stören. Ich werde allerdings sehr bald nach Berlin fahren müssen, mein Automobil aber bringt mich sehr rasch dahin, und ich bin ohnedies bei einer befreundeten Familie zum Essen geladen. — Vorher aber hätte ich gern

ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen gesprochen, Herr Graf! — Verzeihen Sie, daß ich daran erinnert muß; aber wir kamen gestern Abend zu keinem befriedigenden Schluß, und ich glaube, daß wir uns noch einiges zu sagen haben.“

Tarnow lächelte liebenswürdig.

„Gewiß“, erwiderte er. „Wir müssen die Angelegenheit aus der Welt schaffen, ehe Sie uns verlassen. — Haben Sie Lust, mit mir auf der Terrasse eine Zigarette zu rauchen? Nein, du brauchst nicht zu gehen, Margarete! Ich habe meine Gründe dafür, dich zu bitten, bei unserer Unterhaltung zugegen zu sein. — Wir hatten bedauerlicherweise einen kleinen Zwist miteinander, Herr Slawik — ich hing wohl schon mit meinem Unwohlsein zusammen, daß ich mich so ganz vergessen konnte, und ich habe Sie wegen meines Benehmens um Verzeihung zu bitten. Ich höre nun so mehr, daß Sie mir meine mir selbst unverständlichen Beleidigungen nicht nachtragen, als wir uns in der Zukunft vermuthlich nicht mehr oft sehen werden. Ich habe mir ein für allemal abgeschworen, mich noch ferner in Spekulationen irgendwelcher Art einzulassen — und ich halte es in unserem beiderseitigen Interesse für besser, wenn wir unseren Verkehr aufgeben. Es tut mir leid, daß ich zu meinem Gaste in dieser Weise sprechen muß; aber ich hoffe, daß Sie die Gründe, die mich dazu getrieben haben, verstehen und anerkennen werden.“

Trotz aller Selbstbeherrschung gelang es Slawik nicht ganz, das Erröthen zu verbergen, in das ihn diese Worte versetzten. Er fürchtete fast, Tarnow möchte den Verlust verloren haben: die lächelnde Ruhe des Grafen aber war sehr weit vom Irrsinn entfernt. Was konnte seit den Ereignissen der Nacht vorgefallen sein, das Tarnow so hatte verändern können?

„Verzeihung“, erwiderte er. „Aber ich vermag Ihnen nicht ganz zu folgen. Es ist wohl gut, wenn wir uns vor all den Dingen über die Angelegenheit auseinanderlegen, die mich gestern hierherführte! — Es handelte sich darum,

als Leiter und Vorbild zu dienen. Die nahe Freiheit, die Völker einen, nicht der Trug und der falsche Schein, der die deutsche Krämerpolitik ihr Banner schmückte. Zu haben Ziel, das uns winkt, werden wir aber auch dafür ist uns der bisher errungene Vorbezug des Krieges ein Zeichen. So dürfen wir in den ersten Tag der Freiheit und des Glücks die Hoffnung einschleichen, daß die Winternacht folgen neue Zeiten der Saat und der Ernte, die auch die Genossen sollen, die vor dem Feinde für sie und unser aller Wohl bitten wir, ihnen zu dienen in festem Willen, in treuer Tat.

Local-Nachrichten.

Weilburg, den 21. November 1916.

Keine Klagebriefe an die Front. Die französische Militärverwaltung hat unlängst eine Flugchrift, die 26 illustrierte Briefe an deutsche Kriegsgefangene, welche in einem einzigen französischen Lager untergebracht sind, Deutschland enthält, durch Flieger in großer Menge hinter der deutschen Front abwerfen lassen. Absender Angehörige, zumeist die Ehefrauen der Gefangenen. Die Briefe enthalten Klagen über den Mangel von Lebensmitteln in Deutschland und über Hunger und Elend in den Familien. In anderen Briefen wird über Kriegswucher und Ungerechtigkeiten bei der Lebensmittelverteilung geklagt. Einige Briefe enthalten sogar Schilderungen von Gewalttaten und blutigen Zusammenstößen mit Polizei und Militär. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß solche Briefe geeignet sind, den vaterländischen Intellekt den größten Schaden zuzufügen. Gehen sie an die Front, so drücken sie die Stimmung der Kämpfer herab, die sie den Feinden in die Hände, was bei den Briefen der Gefangenen selbstverständlich ist, dann stärken sie die feindliche Zuversicht. Insbesondere werden sie, indem die Verwicklungen in unsere Front werfen, als Beweis gegen den Geist der deutschen Armee benutzt. Wenn Briefschreiberinnen wüßten, wie ihre Klagen von dem Feinde als Kampfmittel gegen die deutschen Soldaten verwendet werden und dadurch kriegsverlängernd wirken, so würden sie zweifellos derartige Dinge nicht schreiben, abgesehen davon, daß sie den Männern, die in der Gefangenenschaft ihren Familien doch nicht helfen können, das nur unnötig schwer machen. Darum schreibt keine Klagebriefe an die Front, da sie nur die feindliche Zuversicht zu stärken vermögen und dazu beitragen den Krieg zu verlängern.

Personalien. Amtsgerichtsdirektor Rechnungsrat Dr. in Badamar wurde zum Rentanten der Gerichte in Neuviad ernannt. — Amtsgerichtsdirektor Diehl in Rennerod wurde an das Amtsgericht in Frankfurt a. M. als Richter versetzt. — Gefängnisinspektor M. a. g. in Burg in Frendiez ist an das Amtsgericht in Frendiez versetzt.

Den Briefmarkensammlern wird sich in nächster Zeit eine neue Sammelgelegenheit bieten, insofern als die Neuverteilung des Reichsboten die Ausgabe neuer Briefmarken erforderlich macht. Vorläufig wird es sich um die Herausgabe einer provisorischen, später um eine endgültige Markenreihe handeln.

Wahrung der Saatkartoffelfrage. Durch die gestrigen Beschlüsse des Bundesrats ist das bisherige Verbot des Handels mit Saatkartoffeln aufgehoben. Die Lieferung der Saatkartoffeln ist insofern dadurch, daß die Lieferung von Saatkartoffeln nur durch Genehmigung der anerkannten landwirtschaftlichen Körperschaften erfolgen kann, die sich mit den Provinzial- bzw. Landeskartoffelstellen ins Einvernehmen setzen müssen. Auf diese Weise soll eine einigermaßen gleichmäßige Verteilung der Saatkartoffel-Lieferungen auf die Anbauer erreicht und eine gerechte Zuteilung auf die Verbraucherbezirke sowie die Kontrolle des Verbrauches erzielt werden.

Wie wir erfahren, hatte sich das Lichtspiel-Theater recht guten Besuches zu erfreuen und waren die vorletzten Filme nur lobenswert, desgl. die schöne Musik, die alle Besucher befriedigt nach Hause gingen. Für Sonntag, den 3. Dezember soll ebenfalls ein sehr schönes

Wie eine Summe von fünfzehnhunderttausend Mark hatten, Ihre Verpflichtungen zu decken, und erklärten mir, daß Sie sich dazu außerstande fühlten. In solchen Umständen war und ist Ihre Lage eine hoffnungslose; denn Ihre Zahlungsfähigkeit muß, wie Sie wohl wissen, sehr fatale Folgen für Sie haben. Sie haben — unter gewissen Bedingungen freilich — Ihnen die Summe zu leihen. Und ich bin trotz der Erklärung, die ich gestern von Ihnen erfahren mußte, nicht mein Angebot unter den gleichen Bedingungen zurückzunehmen.

Margareten's Antlitz wich auch der letzte Blutspeck. Sie wußte ja, um welche Bedingung es sich handelte — und sie fürchtete — fürchte, daß Slawik im Falle der Erfüllung dieser Bedingung zu erzwingen. Groß Joachim Tarnow aber sagte gelassen: „Sanz recht! Sie machten mir gestern einen unheimlichen Vorschlag und ich vergaß mich bedauerlicherweise so weit, meine Hand gegen Sie zu erheben. Gestern haben wir nur die Wahl zu haben zwischen Ruin und Tod. — Aber lassen Sie uns hinausgehen und anseherig überreden draußen bei einer Zigarre fortsetzen!“ „Weshalb wollen wir die unerquicklichen Dinge noch hierher erörtern?“ sagte Slawik ungeduldig. „Es handelt sich doch nur um Ihre Entscheidung. Die Dinge liegen heute morgen nicht um ein Haar anders als gestern. Ja, wenn Sie das Geld aufstreifen könnten.“ „Es handelt sich nicht mehr um ein „Wenn“,“ bemerkte er. — „Ich kann das Geld „aufstreifen“, wie Sie es nennen belieben. Es wird auf heller und feinerer Weise beschränkt, die Gaunereien aufzudecken, deren ich geworden bin, und die betrügerischen Schurken den Pranger zu stellen.“ Da vermochte Slawik die Raste nicht länger festzuhalten, die er bisher gezeigt. Sein Gesicht verzerrte sich, und alsbald stieß er hervor:

Programm in Aussicht genommen sein und spielt in der Hauptrolle „Seda Vernon“.

Rückföhrnahme im Kriegsdienst. Das Kriegsministerium hat Anordnung getroffen, daß bei der Verwendung der Mannschaften auf die Familienverhältnisse der oft schon durch schwere Blutopfer hart geprüften Familien Rücksicht zu nehmen ist, und daß Familienväter mit vielen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderster Linie Verwendung finden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

+ Selters, 20. Nov. Das „Eiserne Kreuz 2. Kl.“ wurde verliehen dem Musketier Hermann Schmidt von hier im Infanterie-Regiment Nr. 116.

*** Paris, 20. Nov.** Dem Pionier Wilhelm Jung von hier bei der Pionier-Kompagnie Nr. 286 wurde mit dem „Eisernen Kreuz 2. Klasse“ ausgezeichnet.

*** Annenau, 20. Nov.** Die 13 Jahre alte Tochter des Bergmanns Höpfer dahier, die durch Brandwunden schwer verletzt wurde, ist gestorben.

Limburg, 20. Nov. Die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse erhielten Frau Justizrat Rahl und Frau Lotterleinnehmer Seibert, beide in Limburg.

Weglar, 20. Nov. Beträchtliches Aufsehen erregte am gestrigen Sonntag vormittag die Verfolgung und Festnahme einer Person, welche die Uniform eines Offiziersstellvertreters trug. Der Mann wurde dem Bezirkskommando zugeführt und nachher in das Militärgefängnis der Unteroffizierschule gebracht. Die Leute wollten wissen, daß der Betreffende ein verkleideter französischer Offizier sei; aber es ist nicht halb so schlimm. Obwohl der Mann noch zögert, mit seinen Personalien herauszutreten, ist doch mit Wahrscheinlichkeit so viel ermittelt, daß seine Wiege in oder nicht weit von Weglar gestanden hat. Die betr. Uniform trug er mit Unrecht.

Ufingen, 19. Nov. Infolge zu geringen Absatzes verkaufen Schweinezüchter des Kreises ihre Ferkel zu recht netten Preisen als „Spanferkel“ an Reisende, besonders aber an Jäger, die jetzt in großer Zahl den Kreis aufsuchen. Die Käufer führen die Tiere in Rudeln über die Kreisgrenzen. Das Landratsamt hat nunmehr gegen diese neue Art der Fleischverbringung umfassende Maßnahmen getroffen und bedroht die Schweinezüchter, die ihre Ferkel ohne Erlaubnis verkaufen, mit erheblichen Strafen.

C Herborn, 20. Nov. Die Stoll'sche Apotheke dahier ist in den Besitz des Apothekers Heinrich Wegel übergegangen. Derselben ist von der kgl. Regierung in Wiesbaden die Konzession erteilt.

Aus der Pfalz, 20. Nov. Wie mit Zwiebeln gewuchert wird, ergab eine Verhandlung vor der Strafkammer in M. Glöckel, wo sich der Großhändler Clemens Roth aus Siedeln wegen Lebensmittelwuchers zu verantworten hatte. Der Angeklagte bezog am 27. Juli d. J. aus dem Pfälzer Zwiebelland einen Wagon Zwiebeln zu 26 Mk. pro 100 Kilogramm. Dabei ordnete der Angeklagte an, daß der Wagon an die Stadtverwaltung Witten abgefordert werde. Obwohl er sonst keinerlei Arbeit hierbei verrichtete, setzte er den Pfälzer Preis von 26 Mk. auf 37 Mk. pro 100 Kilogramm herauf und verdiente dadurch ohne jede Nebenkosten 40 Prozent. Das Gericht erachtete einen Gewinn von 25 Prozent als das Höchste, was ein Händler nehmen dürfe, und verurteilte Roth wegen Lebensmittelwuchers zu tausend Mark Geldstrafe.

Heidelberg, 15. Nov. Geh. Kommerzienrat Dr. Schott hat dem Verein „Badischer Heimatbund“ zum Andenken an seinen gestorbenen Sohn den Betrag von 100.000 Mk. zugewendet.

Ein neues Bergwerk in Oberschlesien. Ein neues Steinkohlenbergwerk hat die Fürstlich Pleßsche Bergverwaltung bei Ober-Beziff im Kreise Pleß erschlossen. Das Bergwerk wird den Namen „Prinzengrube“ führen.

Letzte Nachrichten.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 20. November 1916, abends. (B. L. B. Amtlich.) Artilleriekampf nördlich der Somme. Unsere Truppen nähern sich Craiova, der Hauptstadt der westlichen Walachei. An der unteren Donau und an der Struma lebhaftes Feuer.

„Ist es so? — Bagt man mir das zu sagen? — Entweder sind Sie nicht bei Sinnen, oder Sie haben das Testa —“

Er biß die Zähne aufeinander. Sein maßloser Ingrimm hatte ihn schon zuviel sagen lassen. Er sah den Grafen an, um zu erfahren, ob das unvorsichtige Wort Eindruck auf ihn gemacht hatte; aber Tarnow schien in seiner triumphierenden Freude überhört zu haben. Nur Margarete war es aufgefallen, aber erst viele Tage später bekam die Äußerung Bedeutung für sie.

„Das Geld wird bezahlt werden,“ wiederholte Tarnow noch einmal. „Bis zum Ende der Woche — soviel Zeit habe ich nach den Verträgen — wird mein Bankier es Vorham zur Verfügung stellen können. Ich erspare es mir für den Augenblick, irgendwelche Anlagen zu erheben; aber so viel ist gewiß, daß ich im Interesse meines guten Namens niemanden schonen werde — niemanden, Herr Slawik!“

„Damit wäre mir also die Tür gewiesen,“ sagte Slawik bitter.

„Wenn Sie es so nehmen wollen —“ Tarnow zuckte die Achseln. „Ich könnte weit offener mit Ihnen reden, wären Sie nicht mein Gast. Aber ich denke, Sie werden mich auch so verstehen.“

Da erhob sich Slawik, und ingrimig sagte er: „Ich gedenke Ihre Geduld nicht mehr lange zu mißbrauchen. Wie ich sehe, fährt mein Chauffeur soeben unten vor. Nur ein paar Worte noch, bevor ich gehe! — Sie werden nicht vergessen, daß Sie auch mir persönlich noch eine Kleinigkeit —“ er lächelte sarkastisch — „eine Kleinigkeit schulden.“

„Natürlich habe ich das nicht vergessen. Es handelt sich nach meinen Aufzeichnungen um etwa hundertundfünfzigtausend Mark. Bis zum Ende der Woche —“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 21. Novbr. Wie wir hören, befindet sich der Reichszentral v. Bethmann Hollweg gegenwärtig im Grafen Hauptquartier. Man kann annehmen, daß sein Aufenthalt mit den letzten Vorbereitungen der Regierung für die Vorlage über den „Vaterländischen Hilfsdienst“ zusammenhängt.

Berlin, 20. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) In der heutigen Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses wurde der bekannte Antrag der Konservativen, Nationalliberalen und Freikonservativen über die Polenfrage in namentlicher Abstimmung mit 180 gegen 104 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen.

Berlin, 21. Novbr. Der Kaiser hat zum 50jährigen Gründungstage des Vaterländischen Frauenvereins ein Telegramm an die Großherzogin Luise von Baden gesandt, in dem er ihr Wirken warm anerkennt. Auch die Kaiserin hat ein ähnliches Telegramm an die Großherzogin gerichtet.

Berlin, 20. Nov. Nach Mitteilungen eines in Schweden angekommenen finnischen Schiffsführers wurden bei der letzten deutschen Tauchbootaktion im Bottinischen Meerbusen unmittelbar vor einem einzigen Hafen sechzehn Fahrzeuge versenkt.

Ein Attentat auf U. „Deutschland“?

Amerikanische Kabeldepeschen französischer Blätter geben die Meldungen New Yorker Blätter wieder, daß der Zusammenstoß der „Deutschland“ mit dem amerikanischen Schleppdampfer auf ein Attentat gegen das Handelsboot zurückzuführen ist. Ein Motorboot suchte die „Deutschland“ zu rammen. Die „Deutschland“ wich aus und ließ dabei auf den Schlepper auf. Weiter wird berichtet, daß ein Mann verhaftet wurde, der eine Pulverladung in die „Deutschland“ schaffen wollte.

165 000 Tonnen in der ersten Novemberhälfte versenkt.

(B. L. B. Nichtamtlich.) In Rotterdam Fischereifischen verlautet nach Meldungen aus London, daß in der ersten Novemberhälfte 165 000 Tonnen Laderaum der Handelsflotte der Verbündeten und Neutralen versenkt wurden.

Uffen, 21. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Alliierten verlangten, daß dem deutschen, dem österreichisch-ungarischen, dem türkischen und dem bulgarischen Gesandten ihre Pässe ausgehändigt werden. Die Regierung betrachtet diese Forderung als unannehmbar. Der König hat für morgen früh einen Kronrat einberufen.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 1. Dezember d. Js. eine Volkszählung statt. Bei der Durchführung dieser für das Vaterland wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbständigen Ortsbewohner bei der Austeilung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere gerechnet. Ohne diese Mitwirkung kann die Zählung in der zur Erfüllung ihres Zweckes notwendigen gründlichen Weise nicht zustande kommen. Besonders aber erwarte ich von den dem Regierungsbezirk angehörenden Gemeindebeamten und Lehrern, daß sie den mit der Ausführung des Zählgeschäftes beauftragten Behörden ihre Beteiligung und Unterstützung nicht versagen werden. Sollte infolge der Einberufungen zum Heeresdienst es in einzelnen Gemeinden unmöglich sein, Zähler zu gewinnen, so werden sich wohl auch geeignete weibliche Personen finden lassen, die bereit sind, sich dem Zählgeschäft zu unterziehen.

Zum Schluß weise ich noch ausdrücklich darauf hin, daß die Volkszählung nicht zu irgendwelchen steuerlichen Zwecken erfolgt und daß die Angaben in den Zählpapieren über die Person des Einzelnen nicht in die Öffentlichkeit gelangen.

Wiesbaden, den 13. November 1916.

Der Regierungspräsident.

Briefkasten.

Abonnent in B. Geluche um Ueberführung eines Verwundeten aus einem Lazarett in ein Primatlazarett find an das Lazarett, in dem der Verwundete liegt oder an das zuständige Sanitätsamt am Sitz des betr. stell. Generalkommandos zu richten.

Nach Vermbach. Wenn Sie nicht den Mut haben, Ihren Namen zu nennen, können wir ihren Mitteilungen keine Beachtung schenken.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 20. November 1916.

Weizen hiesiger 27.00—00.00 Mk., Roggen 23.00—00.00 Mk., Gerste (Ried- und Pfälzer) 28.00—00.00 Mk., Gerste (Wetterauer) 28.00—00.00 Mk., Hafer (hiesiger) 28.00—00.00 Mk.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 22. November (Vuf- und Veltag) vormittags 10 Uhr predigt Br. Mohn. Lieder Nr. 177 und 167. Nachmittags 2 Uhr predigt Hofpr. Scherer. Lied Nr. 174.

Katholische Kirche.

Mittwoch (Vuf- und Veltag) 9 1/2 Uhr Hochamt.

Liederfranz.

Morgen abend 9 Uhr Gesangstunde.

Als passende Weihnachtsgeschenke

für unsere Krieger empfiehlt

Taschenmesser, Zigarren- und Zigaretten-etuis, Taschenlampen und Batterien, Luntenerzeug.

Wilhelm Boths, Schwanengasse.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Provinzialausschuß der Provinz Hessen-Nassau.

Die vornehmste Dankeschuld des deutschen Volkes gegen seine im Kriege gefallenen Söhne ist die Fürsorge für die Hinterbliebenen, insbesondere für die Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Soldaten.

Die Nationalstiftung hat sich die Erfüllung dieser Pflicht zur Aufgabe gesetzt. Sie erstreckt ihre Tätigkeit bereits über das ganze Reich. Auch in unserer Provinz hat sie schon warmherzige Förderer gefunden. Um aber allen Anforderungen, die mit der Dauer des Krieges und der zunehmenden Zahl der Hinterbliebenen fortgesetzt wachsen, genügen zu können, ist die Stiftung auf die Mitarbeit aller angewiesen. So wenden wir uns denn im Vertrauen auf die oft bewiesene Opferfreudigkeit an die gesamte Bevölkerung unserer Provinz mit der herzlichsten Bitte:

„Gebt für die Witwen und Waisen; gebt für alle hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Söhne Hessen-Nassaus, die ihr Leben nicht nur für das Vaterland, sondern auch für Euch dahingegeben haben, denen Ihr es allein zu danken habt, daß Ihr ungestört Euren Erwerb, Euren Beruf nachgehen könnt! Vergesst die teuren Toten nicht! Dankt ihnen ihre Treue durch treue Fürsorge für ihre Hinterbliebenen! Spendet Geld und Wertpapiere, und spende ein jeder nach seinen Kräften gern im Gedanken, wie gering doch solche Opfer an Geld und Gut sind gegenüber dem Opfertod so vieler Tausender unserer Brüder!“

Namens des Provinzialausschusses der Nationalstiftung.

Der Vorsitzende:

Seußberg,

Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau. Wirkl. Geh. Rat.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Spenden für die Nationalstiftung werden von der Kreisparlatte und deren Nebenstellen, den Landesbankstellen in Weilburg und Runkel und deren Nebenstellen, vom Bankhaus Hermann Herz, Weilburg, dem Vorkauf-Bereine in Weilburg und den Geschäftsstellen des Kreisblattes und des Weilburger Tageblattes gerne entgegen genommen. Auch alle Postanstalten und Reichsbankstellen sind zur Annahme von Spenden gerne bereit.

Der Ausschuß für den Oberlahnkreis:

Leg. Landrat, Geh. Reg. Rat, Weilburg; Anzian, Bürgermeister, Mengerskirchen; Benner, Hauptlehrer, Löhnberg; Bernhardt, Bürgermeister, Cubach; Bierbrauer, Fabrikant, Löhnberg; Bod. Bürgermeister, Hassen; Buchlieb, Kreisdeputierter Amtsrat, Runkel; Caspari, Bürgermeister, Villmar; Cramer, Buchdruckereibesitzer, Weilburg; Daun, Rechtsanwalt und Notar, Weilburg; Deißmann, Defan Cubach; Ebert, Obermeister der Reggerrimmung, Weilburg; Emilius, Forstmeister, Windhof; Emmerich, Veterinärarzt, Weilburg; Endres, Pfarrer, Seelbach; Einede, Dr. Agl. Berginspektor, Direktor der Krupp'schen Berg-Verwaltung, Weilburg; Erlendach, Beigeordneter, Weilburg; Gelbert, Kreis-Ausschuß-Mitglied, Löhnberg; Grieben, General, Weilburg; Gropius, Professor, Stadtverordneten-Vorsitzer Weilburg; Groß, Bürgermeister, Runkel; Hepp, Bürgermeister, Reichstagsabgeordneter, Seelbach; Helmlamp, Dr. Professor, Direktor der Landwirtschaftsschule, Weilburg; Herr, Pfarrer, Weilburg; Heymann, Dr., Geheimrat, Weilburg; Hillebrand, Rentmeister, Weilburg; Hoos, Oberförster, Weilmünster; Hummerich, Pfarrer, Langenbach; Karthaus, Bürgermeister, Weilburg; Kirchberger, Kaufmann, Weilburg; Klein, Bürgermeister, Weilmünster; Klein, Domänenrentmeister, Weilburg; Körber, Hauptlehrer, Weilburg; Köhler, Dr. Geh. San. Rat, Beigeordneter, Weilburg; Kramp, Bürgermeister, Steeden, Krumhaar, Forstmeister, Weilburg; Kutz, Pfarrer, Eßershausen; Landau, Dr. Bezirkstribuner, Weilburg; Langius-Beninga, Dr. Sanitätsrat, Weilmünster; Linden, Forstmeister, Johannsburg; Lommel, Kaufmann, Weilburg; Lohmann, Dr. Amtsgerichtsrat, Landtagsabgeordneter, Weilburg; Marghausen, Dr. Prof., Gymnasialdirektor, Weilburg; Meckel, Pfarrer, Löhnberg; Meyer, Pfarrer, Runkel; Mische, Direktor, Kreisdeputierter, Weilburg; Moriz, Carl, Bergwerksdirektor, Weilburg; Münscher, Kreissekretär, Weilburg; Nasziger, Domänenpächter, Hof Gladbach; Obenaus, Defan, Limburg; Orb, Amtsgerichtsrat, Weilburg; Plauer, Hotelbesitzer, Weilburg; Pöhl, Rentant der Kreisparlatte, Weilburg; Radecke, Pfarrer, Seelbach; Reisenberg, A., Kaufmann, Weilburg; Soldan, Major, Kommandant des Offiziersgefangenenlagers, Weilburg; Scheerer, Postprediger, Weilburg; Schneider, Defan, Villmar; Schaus, Dr. Med. Rat, Kreisarzt, Weilburg; Schulze, Steuerinspektor, Weilburg; Schmidt, Bürgermeister, Löhnberg; Stengler, Beigeordneter, Runkel; Steinmetz, Rentant der Nass. Landesbank, Weilburg; Tark, Pfarrer, Weilmünster; Weigel, Postdirektor, Weilburg; Weil, Bürgermeister, Münstler; Wiacker, Rechtsanwalt, Weilburg; von Winterberger, Oberst, Weilburg; Willemer, Hauptmann, Kommandeur der Unteroffiziersvorschule, Weilburg; Zwingel, Bürgermeister, Nohnstadt.



Bapaume.

Während das heißbegehrte Ziel der Franzosen in der gegenwärtigen Sommer-Schlacht Péronne ist, gelten die energischen Anstrengungen der Engländer nord-östlich des Ancrebaches gegen den Stadt Bapaume, um deren Befreiung von den Divisionen der deutschen Feuer entgegenzusetzen. Bapaume, das schon längst von den Franzosen geräumt ist, liegt Tag und Nacht unter schwerem Feuer. Unser Bild zeigt anschaulich 2 Aufnahmen von der Stadt im jetzigen Zustande. Oben: die Hauptstraße der durch feindliches Feuer zerstörten Stadt Bapaume. Unten: der Marktplatz mit dem heruntergeschossenen Turm des französischen Generals Faidherbe (Letzterer verteidigte 1870/71 die Stadt gegen die heranrückenden deutschen Truppen.)



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis).

Feldblutschifftruppe.

Martin Rohbach aus Villmar 7 an seinen Wunden.

Infanterie-Regiment Nr. 394.

Wilhelm Dienstbach aus Eßershausen vermißt.

Roles Kreis.

Von den Mitgliedern des Offizier-Kasinos der Unteroffiziersvorschule wurden uns für die Weihnachts-Weinspende 10 Flaschen Wein übergeben.

Verzichten Dank den gütigen Spendern.

Namens der Abteilung III. für Sammlung der Liebesgaben:
D. Drehsus.

Weilburger Gasbeleuchtungsgesellschaft.

Wir suchen zum baldigen Eintritt für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn einen kräftigen, militärfreien Arbeiter.

Zu melden auf der Gasfabrik.

Der Vorstand.

Zur Herstellung von dringenden Bauwerken im Heeresinteresse werden sofort gesucht

Maurer, Zementenre, Zimmerleute und Handlanger

den heutigen Verhältnissen entsprechenden Lohnzahlungen wird Gewähr geleistet. Ausreichende Verpflegung auf der Baustelle. Eintritt sofort. Meldungen bei Bauführer Fromann, Troisdorf, Sieglaterstr. 3.

Unserer werten Kundschaft zur gest. Kenntnisnahme, daß sich unsere Wohnung jetzt

Neugasse 1

befindet. H. Hölchen, Schneiderin u. Frau B. Neusch. Dasselbst können einige Lehrlingmädchen eintreten.

Zum Totenfest

empfehlen

K r ä n z e

in bekannter Ausführung

die Gärtnerei Plank.



Zum ersten Male wieder echt hannoverscher

Herbst-Ferkel

kommen Donnerstag morgen von 8 Uhr an bei Herrn Metzgermeister und Gastwirt Witz in der Bahnhofstraße zum Verkauf.

Albert Schwarz, Viehhändler.

Am Donnerstag, den 23. d. Mts., vormittags 10 Uhr werden in Erbenheim (Kernbahn) am Freitag, den 24. d. Mts. vormittags 10 Uhr in Frankfurt a. M., Sachsenhausen, Gerberstraße 1. zusammen

55 la Rinder und Kühe

Original-Schweizer-Grauvieh, Simmentaler und Frisinger sämtlich hochträchtig oder milchend, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert. An Händler, die nicht beglaubigten Ausweis ihres Auftraggebers besitzen, an außerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden wohnenden Personen werden keine Tiere abgegeben.

Landwirtschafts-Kammer f. d. Reg.-Bez. Wiesbaden.

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 1. Dezember d. Js. eine Volkszählung statt. Bei der Durchführung dieser für das Vaterland wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbständigen Einwohner bei der Ausstellung, Anfertigung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere gerechnet. Diese Mitwirkung kann die Zählung in der zur Befriedigung ihres Zweckes notwendigen gründlichen Weise nicht zustande kommen. Besonders aber erwarte ich von den dem Regierungsbezirk angehörenden Gemeindebeamten und Lehrern, daß sie den mit der Ausführung des Zählgeschäftes beauftragten Behörden ihre Bereitstellung und Unterstützung nicht verweigern. Sollte infolge der Einberufungen zum Heeresdienst in einzelnen Gemeinden unmöglich sein, Zähler zu gewinnen, so werden sich wohl auch geeignete weibliche Personen finden lassen, die bereit sind, sich dem Zählgeschäft zu unterziehen.

Zum Schluß weise ich noch ausdrücklich darauf hin, daß die Volkszählung nicht zu irgend welchen steuerlichen Zwecken erfolgt und daß die Angaben in den Zählpapiere über die Person des Einzelnen nicht in die Öffentlichkeit gelangen.

Wiesbaden, den 13. November 1916.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 20. November 1916.

Der Magistrat.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der Gefallenen.

Es gingen bei uns ein von: Hr. Cramer 5 Mk.

Um weitere Gaben bittet

Schriftleitung des „Weilburger Anzeiger“.

Zum Sädesliden

wird jemand gesucht.

Erlendach Radf.

Zwei möblierte

Zimmer

(mit Bad und Küche) bald oder zum 1. 12. gesucht.

Nachrichten an die Exped. dieser Zeitung.

Einige junge

Legehühner

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen i. d. Exp.

Jugendkompagnie

Dienstag abends 8 Uhr

Turnen.

Monatmädchen

gesucht.

Frau Hofrat Haeckel

Frankfurterstraße 1

Tüchtiges

Mädchen

welches kochen kann, hohen Lohn gesucht.

J. G. Jemel, Post